

Hoffnung in Anfechtung und Bewährung

Eine Besinnung zu Ps 73*

Die gegenwärtige Konjunktur der kirchlichen Rede von der Hoffnung, die nach längerer Abwesenheit wieder ausdrücklich in die Verkündigung heimgeholt wird, hat gewiß ihr Gutes. Dem Ernst der Stunde und Anstößen von außen dürfte nicht wenig dafür zu danken sein! Man vermag sich angesichts der zahllosen Imperative aber auch eines Gefühls der Inflation nicht völlig zu erwehren: der Verharmlosung von Wort und Wirklichkeit, der Überforderung und Ermüdung durch ein Zuviel an Appellen. Ein Ernstnehmen der Angefochtenheit aller Hoffnung scheint beispielsweise dringend notwendig, vor allem aber ein entschiedenes, deutliches Wort zum Grund, der sie möglich macht, wie es in den Zeugnissen der Bibel aus dem „Gottesvolk der Hoffenden“ (A. Deißler) auf Schritt und Tritt begegnet.

Ps 73 ist einer jener großen Texte, der reflektierend und betend zugleich die Geschichte einer angefochtenen, schwierigen Hoffnung erzählt. Das große „Dennoch“ hat R. Kittel über den Psalm geschrieben, den Martin Buber als seinen Lieblingspsalm bezeichnet hat, und aus dem er die Verse 23–26 auf seinen Grabstein in Jerusalem setzen ließ. Bewegung und Struktur dieses Textes, der wohl aus der Spätzeit des AT stammt, nehmen uns mit auf einen Weg voll Herausforderung durch das Verhalten, den Erfolg der Mächtigen (73,2–12), durch das scheinbare Umsonst des eigenen Bemühens (73,13), durch die Mühsamkeit, solche Anfechtung zu begreifen (73,13–16.18–21). Dieser Weg führt aber auch zum Zeugnis des Standhaltens und der Bewährung in einem unzerstörbaren Grund (73,17.23–28). Das Wort von Gottes Güte (V. 2.28) umklammert das schwankende Hin und Her des Herzens zwischen Gefährdung und letzter Verankerung der Hoffnung.

Vor dem Nachzeichnen der einzelnen Schritte soll das Vernehmen des Ganzen stehen.

Ein Psalm Asaphs.

- 1 Ja, Gott ist doch wirklich gut zu Israel,
zu denen, die lauterer Herzens sind.
- 2 Ich aber, ein wenig nur und abgewichen wären meine Füße,
ein Nichts, und ausgeglitten wären meine Schritte.
- 3 Denn ich ereiferte mich über die gottlosen Prahler,
als ich das Wohlergehen der Frevler sah.
- 4 Denn – keine Qualen bis zu ihrem Tod,
wohlgenährt ist ihr Leib.
- 5 In der Mühsal der Menschen – da sind sie nicht,
sie werden nicht geplagt wie Erdgeborene.
- 6 Darum schmückt Hochmut ihren Hals,
bedeckt sie Gewalttat als Kleid.

* Dem Anliegen eines spirituellen Beitrages entsprechend, wird auf die Diskussion exegetischer Einzelfragen zu diesem Psalm verzichtet. Dafür wird anschließend auf weiterführende Literatur verwiesen, der ich mich dankbar verpflichtet weiß. – Die Übersetzung aus dem Urtext wurde neu erarbeitet.

- 7 Aus dem Fett quillt ihr Auge hervor,
Einbildungen des Herzens ziehen vorbei.
- 8 Sie höhnen und reden im Bösen,
Unterdrückung reden sie von oben herab.
- 9 Sie setzen an den Himmel ihr Maul,
und ihre Zunge ergeht sich auf Erden.
- 10 Darum bringt er sein Volk dorthin zurück,
und sie schlürfen für sich Wasser in Fülle.
- 11 Sie sagen: Wie soll Gott (darum) wissen?
und: Gibt es ein Wissen beim Höchsten?
- 12 Seht, das sind die Gottlosen,
ständig im Glück, vermehren sie die Macht.
- 13 Ganz umsonst habe ich (also) reingehalten mein Herz
und in Unschuld meine Hände gewaschen.
- 14 Und doch war ich getroffen alle Tage,
Züchtigung lag auf mir jeden Morgen.
- 15 Hätte ich gesagt: Reden will ich wie jene,
siehe, das Geschlecht deiner Söhne hätte ich verraten.
- 16 Ich dachte nach, dies zu begreifen;
Mühsal war dies in meinen Augen,
- 17 bis ich eintrat in das Heiligtum Gottes
und ich ihr Ende verstand.
- 18 Ja, auf schlüpfrigen Grund stellst du sie,
du läßt sie in Täuschungen fallen.
- 19 Wie schnell werden sie zum Entsetzen,
sie enden, kommen um mit Schrecken.
- 20 Wie einen Traum nach dem Erwachen, Herr,
verwirfst du, wenn du aufstehst, ihr Bild.
- 22 Ich aber war viehisch dumm und begriff nichts,
ein Untier bin ich vor dir gewesen.
- 21 Denn verbittert (sauër) war mein Herz,
und in meinen Nieren stach der Schmerz.
- 23 Ich aber – immer bei dir,
du hast mich bei meiner Rechten gefaßt.
- 24 Nach deinem Ratschluß führst du mich
und mit Ehren wirst du mich (hinweg-) nehmen.
- 25 Wen habe ich im Himmel (außer dir)?
Und mit dir freut mich sonst nichts auf Erden.
- 26 Mögen Fleisch und Herz mir vergehen,
Fels meines Herzens und mein Anteil – Gott für immer.
- 27 Ja siehe, die fern sind von dir, gehen zugrunde,
zum Schweigen bringst du alle, die dich treulos verlassen.
- 28 Ich aber – die Nähe Gottes ist für mich gut (Glück),
ich setze in den Herrn, Jahwe meine Zuflucht,
zu erzählen alle deine Taten.

1. Eine Zusammenfassung – Gott ist doch gut

Vielleicht ist beim Hören bereits deutlich geworden, daß dieser Psalm – wie viele andere auch – einen langen Prozeß, ein Stück Lebenserfahrung widerspiegelt, die sich im ersten Wort zusammenfaßt:

Ja, Gott ist doch (wirklich) gut zu Israel,
zu denen, die lauterer Herzens sind (V. 1).

Die Summe dieses Psalms ist ein mühsam gewachsenes Dennoch, Ergebung, hinter der der Widerstand und das Ringen noch nachzittern. Das Wörtchen „doch, wirklich“ am Anfang des Verses holt das Gutsein Gottes, das Glück, das

Gott für Israel bedeutet, aus einer vermeintlichen Selbstverständlichkeit hervor. Es begegnet auch erst wieder am Ende des ganzen Weges in V. 28. – Es ist schließlich das Bekenntnis, die größere Erfahrung Israels, daß Gottes Wege mit ihm, in die auch der Beter sich hineinstellt, doch gut sind. Freilich, so sagt es das Vorwort aber auch, diese Erkenntnis wird nur denen zuteil, die lauterer Herzens sind, d. h. der „Wesensstand des Herzens“ (Buber) entscheidet über die Erfahrung. Das Wort der Bergpredigt klingt von ferne an: Selig, die reinen Herzens sind, sie werden Gott schauen (Mt 5,8). Der ganze Psalm ist Zeugnis solchen Ringens um den absolut klaren, lauterer Blick, der allein Gottes Handeln als gut, als richtig, ja als Glück erkennen läßt. Die Fortsetzung läßt überdeutlich erkennen, wie wenig dieses Ergebnis selbstverständlich ist.

2. *Anfechtung*

Ich aber – nur ein wenig, und abgewichen wären meine Füße,
ein Nichts – und ausgeglitten wären meine Schritte. (V. 2)

Damit stehen wir am Beginn des Weges äußerster Bedrohung und Gefährdung des Glaubens des Psalmisten an Gottes Güte. Ausgleiten und Herausfallen aus der Erfahrung Israels war bereits damals eine sehr ernste, reale Möglichkeit. So wird im folgenden jene Anfechtung entfaltet, die von außen, aber nicht minder gefährlich auch aus dem eigenen Inneren kommen kann.

2.1. *Glück und Unrecht der Hochmütigen*

Denn ich ereiferte mich über die gottlosen Prahler,
als ich das Wohlergehen der Frevler sah.
Denn: keine Qualen bis zu ihrem Tod,
wohlgenährt ist ihr Leib.
In der Mühsal der Menschen – da sind sie nicht,
sie werden nicht geplagt wie Erdgeborene. (V. 3–5)

Es ist die uralte, schmerzvolle Erfahrung des Menschen weit über Israel hinaus, wenn er zu beobachten und zu vergleichen beginnt: die Erfahrung, die ihn leidenschaftlich erregt, daß Menschen, die sich um nichts und niemand kümmern – die Bibel nennt sie Gottlose und Frevler – in ungestörtem Frieden leben. „Es gehen den Weg des Glücks, die sich um Gott nicht kümmern . . . es kamen Lumpen voran, ich aber wurde erniedrigt“, klagt der Mensch Mesopotamiens schon im 2. Jt. v. Chr. in der sogenannten „Babylonischen Theodizee“. Und diese Klage bricht wieder auf im Ijobbuch der Bibel: ‚Warum bleiben Frevler am Leben, werden alt und stark an Kraft? Ihre Häuser sind in Frieden, ohne Schreck, die Rute Gottes trifft sie nicht . . .‘ (Ijob 21,7–21), bei Kohelet und in den Psalmen: ‚Ereifere dich nicht über die Bösen, wegen der Übeltäter rege dich nicht auf!‘ mahnt Ps 37,1 den ungeduldigen Frommen, dem Gottes langes Zuschauen zur Last wird. Auch aus Hab 1,13 (in der ausgehenden Königszeit) klingt dieser Vorwurf: ‚Warum siehst du den Treulosen zu und schweigst, wenn der Ruchlose den Gerechten verschlingt . . . ?‘ Ähnlich äußern die Gottesfürchtigen im Buch Maleachi in der Spätzeit ihre Enttäuschung über ihren Gott: ‚Darum preisen wir die Überheblichen glücklich, denn die Frevler haben Erfolg; sie stellen Gott auf die Probe und kommen doch straflos davon‘ (Mal 3,15). Der Friede der Frevler, der den Psalmisten aufregt, besteht über äußeres Wohlergehen hinaus gerade darin, daß ihn die eigentlich bohrenden, mühsamen Fragen der Existenz des Menschen

nicht beunruhigen, die nach V. 14 und 16 den Lauteren bewegen. So fährt er mit kräftigen Strichen in der Zeichnung fort:

Darum schmückt Hochmut ihren Hals,
bedeckt sie Gewalttat als Kleid.

Aus dem Fett quillt ihr Auge hervor,
Einbildungen des Herzens ziehen vorbei.

Sie höhnen und reden im Bösen,
Unterdrückung reden sie von oben herab,
Sie setzen an den Himmel ihr Maul,
ihre Zunge ergeht sich auf Erden.

Und sie sagen: Wie soll Gott darum wissen?

Und: Gibt es (überhaupt) ein Wissen beim Höchsten? (V. 6–9.11)

Aus diesen Worten spricht vielleicht die Erfahrung des Hilflosen und Kleinen, die an der Substanz des Glaubens an Gottes Güte zehrt: das rücksichtslose Tun und das ehrfurchtslose Wort der Mächtigen. Die Gewalttat, das hochfahrende Wesen, das den Mächtigen innen und außen, durch und durch abstoßend prägt, trifft den hilflosen Einzelnen und Armen der nachexilischen Gemeinde gewiß hart; aber ebenso sehr belastet das ehrfurchtslose, gottlose Reden, das aus dem Herzen kommt. Man meint gar nicht einem über zweitausend Jahre alten Partner zuzuhören bei der Schilderung von Maul und Zunge, die jedes Gespür für Maß und Wert verloren haben, die weder vor dem Himmel, noch vor dem Humanum, vor der Erde haltmachen, sondern alles durch ihren schmutzigen, riesigen Rachen ziehen. Höhepunkt des Hochmuts und der Herausforderung aber, die daraus hervorgeht, ist die Frage, wie und ob Gott etwas weiß, d. h. ob er sich überhaupt um das Tun der Menschen kümmert. Daß man Gott ungestraft leugnen darf, vor allem in der Praxis des Lebens, war damals schon die letzte und schlimmste Belastung, die von außen kommen konnte. Sie bricht auch immer wieder in den Psalmen auf, wenn sie die Gottlosen zitieren: „Gott vergißt uns; er verbirgt sein Gesicht; er sieht es niemals“ (Ps 10,11; vgl. 94,9); wenn falsche Propheten behaupten: „Er ist ein Nichts“ (Jer 5,12), oder die Wohlstandsbürger in Jerusalem im 7. Jh. v. Chr. denken: „Er tut weder Gutes noch Böses“ (Zef 1,12). – Die Last des untätigen Schweigens Gottes spricht aus solchen Worten. „Siehe, das sind die Gottlosen, ständig im Glück, vermehren sie die Macht“ klammert alles zusammen, was in diesem Bild als Beobachtung und Erfahrung von außen her den Glaubenden bedrückt; und man mag fragen, ob sich die Anfechtungen seither so wesentlich geändert haben.

2.2. *Leiden an der Vergeblichkeit des Guten*

Doch den Beter treibt es weiter: auch aus dem Abgrund des eigenen Herzens kann der Zweifel aufsteigen:

Ganz umsonst habe ich also mein Herz rein bewahrt
und in Unschuld meine Hände gewaschen.

Und doch war ich getroffen alle Tage,
Züchtigung lag auf mir jeden Morgen.

Hätte ich gesagt: Ich will reden wie jene,
sieh, das Geschlecht deiner Söhne hätte ich verraten.

Und ich dachte nach, dies zu begreifen;

Mühsal war dies in meinen Augen,
bis ich eintrat ins Heiligtum Gottes

und ich ihr Ende verstand. (V. 13–17)

Vor dem „Gott ist doch wirklich gut“ (V. 1) steht das harte unheimliche „wirklich umsonst“, die Anfechtung, die Erfahrung der großen Vergeblichkeit eigener persönlicher Lauterkeit und Frömmigkeit, die nicht minder zermürbend sein kann als der ständige, unruhige Blick auf Geschick und Tun der anderen. Auch mit dieser Äußerung steht der Psalm wieder in einer langen Geschichte solcher Klage, die im Ijobbuch, dem Ursymbol des Leidenden, allenthalben aufbricht, freilich noch leidenschaftlicher und härter formuliert: ‚Schuldlos bin ich, doch achte ich nicht auf mich, mein Leben werfe ich hin‘ (Ijob 9,21; vgl. 13,18.23; 31,16.17). Und Mal 3,14 klagen die Gottesfürchtigen voll Bitterkeit: ‚Es hat keinen Sinn, Gott zu dienen. Was haben wir davon, wenn wir auf seine Anordnungen achten und in Trauergewändern einhergehen?‘ Auch aus Ps 73 spricht die heimliche Bitterkeit dessen, der trotz seines Mühens um persönliche Lauterkeit in Tun und Sein sich ständig von Gott getroffen und gezüchtigt wähnt. „Siehe, ich hätte das Geschlecht deiner Söhne verraten“ – die erste direkte, persönliche Anrede an Gott in diesem Psalm offenbart erschrocken den Abgrund, das Ausgleiten, an dem der Beter gerade noch vorbeigekommen ist. Sie zeigt und bezeugt aber auch positiv, wie sehr er an beidem festhalten will: an der Gemeinschaft der Söhne Gottes, d. h. der Glaubenden in Israel, vor allem jedoch an der personalen Gemeinschaft mit Gottes Du, die den Höhepunkt des Psalmes in V. 23–26 darstellt.

Jenes entschiedene Nein zum Reden der Gottlosen führt freilich hinein und durch die ganze Mühe des Verstehenwollens, vor dem Kohelet resignierend bekennt, vielleicht nicht allzuweit entfernt von unserem Psalm: ‚Als ich mir vorgenommen hatte zu erkennen, was Wissen wirklich ist, und zu beobachten, welches Geschäft eigentlich auf der Erde getätigt wird, da sah ich ein, daß der Mensch das Tun Gottes in seiner Ganzheit nicht wiederfinden kann, selbst wenn er seinen Augen bei Tag und Nacht keinen Schlaf gönnt . . .‘ (Koh 8,16f.).

Beides ist Mühe, Plage, die nicht umgangen werden kann: das Aushalten und Durchhalten scheinbarer Vergeblichkeit des eigenen Tuns, und der Versuch des Begreifens und Festhaltens von Gottes Güte. Ijob ist der leidenschaftlich aufbegehrende, Kohelet und Ps 73 sind die verhalten und still ringenden Zeugen dafür. Die schmerzliche Spannung bleibt, bis die Bewegung in einem ersten Höhepunkt hinführt zum Heiligtum Gottes und zum Verständnis des Endes der Gottlosen. Es entzieht sich unserem neugierigen Zugriff, was jener Eintritt des Beters in Gottes Heiligtum tatsächlich bedeutet hat; sicher will eines gesagt werden: daß ihm nicht menschliche Reflexion allein, sondern Gott das Begreifen und Standhalten geschenkt hat.

3. Klärung im Raum Gottes

Der Gang in den „Raum“ des heiligen Gottes hat die Wende gebracht. Der mühsame Weg des Denkens, der Auseinandersetzung und des betenden Hintretens vor Gott finden zueinander. Wiederum weitaus knapper und nur scheu angedeutet ereignet sich an dieser Stelle des Psalms dasselbe, was am Ende des Ijobbuches durch Theophanie und Gottesreden geschieht: die Hinführung Ijobs zum schweigend-anbetenden Bekenntnis in 42,5: ‚Vom Hörensagen nur hatte ich von dir vernommen, jetzt aber hat mein Auge dich geschaut . . .‘

3.1. Die Scheinwelt der Gottlosen

Dieses Geschehen im „Heiligtum“ klärt einmal die quälende Frage nach dem „Ende“ der Frevler; es legt und stellt das bisherige Verhalten und Reden des

Psalmisten bloß; es offenbart vor allem, was auf dem ganzen Weg bis zur letzten Anfechtung des Todes wirklich standhält. Dem Beter geht vorerst das *Ende der Gottlosen* auf, das Ergebnis ihres Lebens:

Ja, wirklich, du stellst sie auf schlüpfrigen Grund,
du läßt sie in Täuschungen fallen.
Wie werden sie schnell zum Entsetzen,
enden, kommen um mit Schrecken.
Wie einen Traum nach dem Erwachen, Herr,
verwirfst du, wenn du aufstehst, ihr Bild. (V. 18–20)

Dieses Ende meint wahrscheinlich noch gar keine zukünftige Vergeltung nach dem Tod, sondern die nicht einfach nur aus der Erfahrung, sondern letztlich im Gegenüber zu Gott gewonnene Einsicht: hinter dem so bedrängenden Glück der Gottlosen steht keine Wirklichkeit, die bleibt und vor Gott Bestand haben kann: Du stellst sie auf schlüpfrigen Grund . . . Die ganze Skala der Bilder (Täuschung, Schrecken, Traum, Schatten) enthüllt Grund-losigkeit, Un-wirklichkeit, und Ab-grund solcher Existenz. Das Ijobbuch hat diese Thematik beispielhaft entfaltet (Ijob 15,20–35; 18,5–21; 20,5–29; 27,13–23). Im Raum des heiligen Gottes geht aber, und das scheint ebenso wichtig, dem um Gottes Güte Ringenden zugleich auf, daß auch sein eigenes Verhalten vor Gott nicht richtig war:

Ich aber war viehisch dumm und begriff nicht,
ein Untier bin ich vor dir gewesen.
Denn verbittert (sauer) war mein Herz,
und in meinen Nieren stach der Schmerz.

Diese kraftvolle Aussage, die der Charakteristik des Gottlosen nicht nachsteht und nochmals auf die Schwierigkeit des Verstehens zurückblendet, bekräftigt das Vorwort unseres Psalms, daß es ganz entscheidend an der Klarheit und Selbstlosigkeit des Menschen und seines Herzens liegt, ob er Gottes Wirklichkeit und Tun zu begreifen vermag. Schmerz und Bitterkeit können ihn stumpf, unempfindlich machen; ja viehisch dumm kommt sich der Psalmist nun vor in Gottes Gegenwart (vgl. auch Ps 49,11). Behemot ist das Großvieh oder gar ein mythisches Ungeheuer (vgl. Ijob 40,15ff.).

3.2. Unzerstörbare Gottesgemeinschaft

Nur eine grundlegende *Wandlung des Inneren* kann ein Verstehen der guten Wege Gottes möglich machen. Und dies ist die höchste und schönste Offenbarung, Herzstück des Psalms und *Ziel des langen Weges*:

Ich aber – immer bei dir,
du hast mich bei meiner Rechten gefaßt.
Nach deinem Ratschluß führst du mich
und mit Ehren wirst du mich hin(weg)nehmen.
Wen habe ich im Himmel (außer dir)?
Und mit dir freut mich (sonst) nichts auf Erden.
Mögen Fleisch und Herz mir vergehen,
Fels meines Herzens und mein Anteil – Gott für immer. (V. 23–26)

Aus diesen überaus geschlossenen Versen spricht ein Gewandelter, der sich völlig abhebt von V. 22: Ich aber – viehisch dumm . . . ich aber – immer bei dir. – Man wird an den großen Durchbruch zur vertrauenden Gewißheit in Ijob 19,25f. erinnert, wo der auf Haut und Knochen abgemagerte, von Familie und Freunden verlassene Ijob bekennt: „Doch ich – ich weiß, mein Erlöser lebt, als letzter erhebt er

sich über dem Staub. Ohne meine Haut, die so zerfetzte, und ohne mein Fleisch werde ich Gott schauen.' – Er läßt sich durch nichts und niemand von dieser wurzelhaften Gemeinschaft trennen.

Auch dem geläuterten, gewandelten Beter ist klar geworden, daß die *Lösung* seiner bedrängenden Fragen und Erfahrungen letztlich nicht irgendwo außerhalb, etwa in der Vergeltung und Strafe für Bosheit, im Erweis absoluter Gerechtigkeit durch Gott liegt, sondern auf einer ganz anderen, höheren oder fundamentaleren Ebene, die in zwei Schlüsselworten dieser vier Verse ständig wiederkehrt: *Ich aber – immer bei dir*. Noch über die große Verheißung und Erfüllung der Gottbegegnung für den Leidenden in Ijob 19,25ff. und 42,5 hinaus wird hier die *personale Gottesgemeinschaft* in letzter Eindringlichkeit und Nachdrücklichkeit bekannt. „Ich bin mit dir“, so lautet die große Zusage des Beistandes und der Nähe Gottes an die Väter, an Jakob (Gen 26,3), an seine berufenen Mittler und Propheten wie Mose (Ex 3,2) und Jeremia (1,8) oder das Bekenntnis des einzelnen in Ps 23,6: „Du bist bei mir.“ Psalm 73 formuliert der Beter seine eigene geschenkte Gewißheit; er weiß sich selbst in einer Gemeinschaft, die Dauer hat, anders als das Glück der Frevler. Und er versucht vom Glauben Israels her, diese Gemeinschaft auszudeuten: sie meint Helfen und Stützen Gottes (Jes 41,13) wie die Gemeinschaft mit seinem Knecht (Jes 42,6) oder die Einsetzung des Königs Kyros (Jes 45,1): „Du hast mich bei meiner rechten Hand gefaßt.“ Und sie bedeutet Führen nach dem Rat-schluß Gottes (vgl. Ps 23,3; 16,7). Letzter Schritt dieser Bewegung ist das geheimnisvolle „*Und mit Ehre wirst du mich hin(weg)nehmen*.“ Übersetzung und Deutung dieser kurzen, aber gewichtigen Worte sind viel verhandelt und umstritten. (Unsere Übersetzung stützt sich auf Sach 2,12, wo von der Sendung des Propheten ähnlich formuliert ist: Ehrentvoll (mit Ehre) hat er mich gesandt.) Das Wort spricht von der *Hoffnung* einer Gottesgemeinschaft, die sich *auch im Angesicht des Todes* des Frommen noch bewährt: Es scheint, daß wir mit diesem Bekenntnis im AT zumindest an der Schwelle des personalen Glaubens stehen, der die Todesgrenze überschreitet und ihr ihren Schrecken nimmt. Das Wort *hinwegnehmen* dürfte an die geheimnisvolle Hinwegnahme (Entrückung) des frommen Henoch Gen 5,24f. oder des Elija 2 Kön 2,3.5ff. erinnern, auch an die Hoffnung des Beters in Ps 49,16: „Doch Gott wird mich loskaufen aus der Gewalt der Totenwelt, gewiß nimmt er mich.“

Die Bewegung des Haltens, Führens und Hinnehmens Gottes ist damit an ihr Ziel gelangt; der Psalm verweilt in der Reflexion, besser im staunenden Bekenntnis dieser Gemeinschaft. Zwischen Himmel und Erde, in den weiten Raum der Schöpfung, stellt er beglückt das *bei dir, mit dir*, das alle anderen Werte relativiert, in Frage stellt. Diese Eindeutigkeit des „bei (mit) dir freut mich (sonst) nichts auf Erden“ steht zwei anderen Psalmentexten ganz nahe: „Mein Glück – bei dir allein“ (Ps 16,2) und „Deine Huld ist besser als das Leben“ (Ps 63,4) sind Worte, bei denen man gern von alttestamentlicher Mystik spricht. (Man könnte ihnen sogar ein großes Wort aus der Tradition der christlichen Frömmigkeit an die Seite stellen: das „Gott allein genügt“ einer heiligen Theresa von Avila.)

Was dieses „bei Dir“ für den Menschen tatsächlich bedeutet, kann nur der Ernstfall erweisen, das drohende Zerbrechen des Ich: „Mögen Fleisch und Herz mir vergehen . . .“ bedeutet die Auflösung der Existenz des Menschen (vgl. Spr 5,11). Diesem schwindenden, versagenden Herzen mit seiner von Zweifel und Vergeblichkeit des Denkens und Tuns zermürbten Hoffnung steht der *Fels*

meines Herzens gegenüber, der nicht zerbröckelt, das, woran man sich wirklich halten kann, weil dieser Grund nicht der eigene schwankende Boden ist, sondern eben Gott – der Fels. Dieser Fels ist zugleich persönlicher, alleiniger Anteil des Beters, wie auch in Ps 16,5, d. h. Grund und Boden wie bei den Leviten, das, wovon und worauf man noch leben kann, wenn kein anderer Grund mehr hält. „Für immer“ schließt den Kreis zu V. 23 und bekräftigt etwas Bleibendes zwischen Gott und Mensch.

Dies ist vor und über allen Fragen nach Wie und Wo eines Jenseits, die hier aufbrechen, das Aufleuchten und das Bekenntnis einer Gemeinschaft mit Gott, wie sie in dieser Dichte und Ausschließlichkeit sonst nirgends in den Psalmen ausgesprochen ist, aber auch das Bekenntnis eines Handelns am Beter, hinter dem die zerstörbare und unverbrauchbare Wirklichkeit seines Gottes steht, die trägt und hält und damit die Beziehung zum Menschen absolut ernst nimmt, auch noch im Tod und darüber hinaus.

Im Schlußwort klingen nochmals Gefahr und Versuchung des durchmessenen Weges an, vor allem aber: das Glück der Nähe Gottes, das dem geprüften und geläuterten Herzen aufgegangen ist:

Ich aber – die Nähe Gottes ist für mich gut (Glück);
ich setze in den Herrn Jahwe meine Zuflucht,
zu erzählen all deine Taten. (V. 28)

Damit ist ein letztes Mal betont: endgültige Klärung und Lösung der Fragen des Beters kommen nicht in erster Linie von der Erfahrung persönlichen Wohlergehens oder von der Einsicht in das Ende, in die Bestrafung der Gottlosen; sie liegen vielmehr ganz tief in der Erfahrung und im Festhalten der persönlichen Gemeinschaft mit Gott begründet (vgl. auch Ijob 42,5). Aus dem Reichtum solcher Gemeinschaft erwächst immer wieder, befreit von Leidenschaft und Bitterkeit (vgl. V. 21), das Danklied, das Erzählen der Taten Gottes. Der Blick auf das Eigentliche ist frei geworden, weg vom Feindbild des Gottlosen, vom neidischen Schielen auf Glück und Verhalten der anderen, weg vom Bedauern mit sich selbst, hin auf Gottes Du, auf das bleibende Glück des *bei dir*. – Es stimmt wohl, daß Ps 73 unter den reifsten Früchten, die dem Ringen des Glaubens im AT beschieden waren, eine der ersten Stellen einnimmt (A. Weiser). Denn er erzählt, daß einem Menschen auf einem langen, mühsamen Weg voll Anfechtung Pfeiler, Fundamente der Hoffnung aufgegangen und stehengeblieben sind, die tragen, wo alle anderen Wirklichkeiten zerbrechen und schwinden: Gott, der Fels des Herzens und der Anteil für immer (V. 26). Er vermag auch uns in einem Ringen, das stets neu beginnen muß, immer wieder ein Stück mitzunehmen und weiterzuführen zu jenem Bekenntnis, das Anfang und Ende des Psalms umklammert: Gott ist doch gut zu Israel. Das Erscheinen der Güte Gottes (Tit 3,4) und des „Gott mit uns“ (Jes 7,14; Mt 1,23) hat jenen Grund sichtbar gemacht.

Weiterführende Literatur:

Zur Gesamtinterpretation des Psalmes:

Weiser, A., Die Psalmen, II. Teil, ATD 15, Göttingen 1966.

Kraus, H. J., Psalmen, BKAT XV/2, Neukirchen-Vluyn, 1978.

Beaucamp, E., Le Psautier Ps 73–150, Paris 1979.

Buber, M., Der Glaube der Propheten, in: Buber, Schriften zur Bibel, München-Heidelberg 1964, 444–449; ders., Das Herz entscheidet, ebd. 971–983.

Stier, F., Von der Leidensgeschichte eines Glaubens, in: Strolz, W. (Hg.), Aus den Psalmen leben, Freiburg 1979, 106–115.

Magonet, J., Selbsterkenntnis und Gottesliebe, in: Strolz, a.a.O. 116–132.

Luyten, J., Psalm 73 and Wisdom, in: Gilbert, M. (éd.), La Sagesse de l'Ancien Testament, BETL 51, Leuven 1979, 59–81.

Zur Deutung von Ps 73,24 (neben den Kommentaren):

Schmitt, A., Entrückung – Aufnahme – Himmelfahrt. Untersuchungen zu einem Vorstellungsbereich im Alten Testament, fzb 10, Stuttgart 1976, 253–309.

Casetti, P., Gibt es ein Leben vor dem Tod? Eine Auslegung von Ps 49, obo 44, Freiburg/Schweiz-Göttingen 1982, 209–231 (zu Ps 49,16).

Ein Blick in „Kunst und Kirche“

Heft 2/1983

Sehen lernen

Die Bilderflut, die durch die Massenmedien über uns hereingebrochen ist, hat dazu geführt, daß wir das Sehen weitgehend verlernt haben. Es ist daher eine wichtige und vordringliche Aufgabe einer Kunstzeitschrift, zum bewußten Wahr- und Aufnehmen von Kunstwerken hinzuführen.

Dieser Aufgabe kommt das neue Heft von „Kunst und Kirche“ nach. Es beschäftigt sich intensiv mit der Darstellung von verschiedenen Aspekten der Kunstbetrachtung, des visuellen Zugangs zur Realität, bis hin zur Meditation.

Aus dem Inhalt:

Rainer Volp: Sehen lernen · Günter Rombold: Vom Glück, zu sehen · Heiner Michel: Die Bildwelt des Fernsehzuschauers · Günter Lange: Die Sehgeduld stärken · Rainer Volp: Du wirst das, was du meditierst · Günther Schiwy: Bildmeditation als Zeichenvorgang · Alex Stock: Menschenkind, sieh! · Gerhard Ringshausen: Die neue Bilderflut · Klaus Flemming: Das Museum als Schule des „Sehens“ · Irmgard Aschbauer: Mit moderner Kunst konfrontieren.

Bestellungen über den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Wenn Sie sich für ein Abonnement interessieren, fordern Sie bitte ein Probeheft an! Einzelheft: öS 95.–, Jahresabonnement öS 350.– zuzüglich Porto.

Oberösterreichischer Landesverlag Linz, Ges.m.b.H., Landstraße 41, 4020 Linz.